

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1873**

16.4.1873 (No. 89)

# Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 16. April.

№ 89.

Vorauszahlung: vierteljährlich 2 fl.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingeschlossen, 2 fl. 7 kr.  
Einzugsgebühr: die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 6 kr. Briefe und Selber frei.  
Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1873.

## Vorfänge.

Wegen des am 4. vorigen Monats erfolgten Ablebens Seiner königlichen Hoheit des Prinzen Nikolaus August von Schweden und Norwegen, Herzogs von Dalecarlien, legt der Großherzogliche Hof von heute an auf 8 Tage Trauer an, und zwar nach der 4. Stufe der Trauerordnung.

Karlsruhe den 15. April 1873.

Großherzogliches Oberkammerherren-Amt.  
von Reischach.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben Sich allergnädigst bewogen gefunden, dem praktischen Arzt Dr. Karl Brumm in Baden die unterthänigst nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen verliehenen Rothen-Adler-Ordens 4r Klasse zu ertheilen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben Sich allergnädigst bewogen gefunden, dem königlich portugiesischen Konsul, Bankier Euard Strohmeyer in Baden die unterthänigst nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm von Sr. Majestät dem König von Portugal verliehenen Kommandeurkreuzes des königlichen Christus-Ordens zu ertheilen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben Sich allergnädigst bewogen gefunden, dem Briefträger Reff in Offenburg die unterthänigst nachgesuchte Erlaubnis zu ertheilen, das ihm von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen verliehene königlich preussische allgemeine Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen.

## Telegramme.

† Breslau, 13. Apr. Nach einem von der „Schles. Volks-Ztg.“ veröffentlichten Hirschberger Telegramm ist die Wahl Hahler's zum Pfarrer der dortigen Gemeinde vom Kultusminister nicht befähigt worden und dürfte in kürzester Zeit eine Neuwahl stattfinden.

† Bern, 14. Apr. Der päpstl. Gesandte Agnolzi ist vom Bundespräsidenten empfangen worden.

† St. Petersburg, 13. Apr. Von Warschauer Korrespondenten verbreitete Nachrichten behaupteten, daß eine von dem jetzt in Kiew lebenden ehemaligen Oberbefehlshaber der türkischen Sultanatskafan Gajikowski an den Kaiser gerichtete Ergebnissadresse, in welcher derselbe der unbedingten Unterwürfigkeit der Polen versichert und als Oberherr aller Slaven anerkannt wird, von dem Generalgouverneur Donbuloff-Korsakoff dem in dessen Gouvernements ansässigen polnischen Adel zur Mitunterschrift zugesandt worden sei. Diese Nachrichten entbehren sicherem Vernehmen nach jeder Begründung.

## Deutschland.

\*\* Straßburg, 13. Apr. Den Franzosenfreunden scheint denn doch allmählich über die wirklichen Zustände in Elsaß-Lothringen einiges Licht aufzugehen. Das erhellt wider

den Willen des Schreibers aus einem Briefe von hier, den dieser Tage der Pariser „Sicile“ abdruckt. Demzufolge scheinen die Ultramontanen über die bekannten Ausweisungen nicht nur in den deutschen Blättern den gebührenden Lärm zu schlagen, sondern sie scheinen auch nach Frankreich ihre verstärkten Hilferufe erklingen zu lassen mit dem tendenziösen Beisatz, daß die ultramontane Partei nur mehr die einzige sei, auf die Frankreich in Elsaß-Lothringen mit Sicherheit rechnen könne. Man sieht hier wieder das erbärmliche Doppelspiel dieser Sorte Menschen. Nach Deutschland schreiben sie unaussprechlich hinüber, man solle ihnen den Willen thun, dann würden sie ihre „Sympathien“ für uns bereit halten; nach Frankreich berichten sie in demselben Athem, daß in Elsaß-Lothringen nur die Ultramontanen noch wahrhafte „Sympathien“ für Frankreich hegen. Der Straßburger Korrespondent des „Sicile“, von dem ich eben sprach, gibt sich alle Mühe, das Unwahre und Lügnerische der ultramontanen Behauptungen hinsichtlich Frankreichs hervorzuheben. Aber daß er in die Lage kam, Solches thun zu müssen, ist schon bezeichnend genug. Er nennt es „Wahnwitz“, „bodenlose Frechheit“ u. s. w., wenn die Ultramontanen sich zu den alleinigen Vertheidigern des Franzosenthums in Elsaß-Lothringen aufwerfen wollen; die Heftigkeit seiner Sprache aber zeigt schon, wie wenig wohl dem Korrespondenten des „Sicile“ bei der Sache ist. Endlich beschwört er die Franzosen bei Allem, was heilig ist, den ultramontanen Stimmen aus dem Elsaß nicht zu glauben, wobei er es noch als ein Glück bezeichnet, daß die ultramontanen Blätter Frankreichs, die jene Behauptungen enthalten, hierzulande nur wenig Leser haben.

\* Straßburg, 14. Apr. Seit gestern ist allgemein bekannt in der Stadt, daß das Bezirkspräsidium den Polizeidirektor Baß vorerst in kommissarischer Eigenschaft, mit Führung der Bürgermeisterei betraut hat. Offizielle Stimmen versichern uns, daß die gewählte Persönlichkeit sich für diesen, allerdings sehr schwierigen Posten vortrefflich eigne.

† Mühlhausen, 14. Apr. Gestern Nachmittag wurde hier der zweite Freiheitssbaum in Gestalt einer Pappel, welche am Ostermorgen die französische Tricolore im Winde spielen ließ, unter Aufsicht der Polizei bei einer Zuschauermenge von mehreren Tausend Personen gefällt. Wenn es so fort geht, wird die Umgegend Mühlhausens bald von allen Pappeln entblößt sein.

† Mühlhausen, 14. Apr. Zur Feier des bevorstehenden Wiedereinzugs der französischen Garnison in Belfort werden zur Stunde schon ernsthafteste Vorbereitungen getroffen und sind Behörden wie Privaten dafür thätig. Nach dem Programm sollen u. A. über 300 Festungsfrauen dabei figuriren; ein Theil der Kleider derselben ist hier in Arbeit gegeben, da die Näherinnen in Belfort, die noch vieles Andere für das Fest zu beschaffen haben, damit nicht rechtzeitig fertig werden. Auf dem Friedhof in Belfort läßt der Municipalrath ein Denkmal für die gefallenen Mobilgardisten errichten. Ein Grabstein in einfachem Styl soll die Stätte bezeichnen, wo die Opfer der Belagerung ruhen. Das Wüste Terrain zwischen der Savourenne und dem Festungsthor, durch welches die Truppen den Einzug halten werden, ist auf Veranlassung und Kosten eines

Mühlhausers, Hrn. Alf. Köhlin-Schwarz, in einen Park verwandelt werden, welcher sorgfältig gepflegt, im Sommer einen recht angenehmen Eindruck machen und der Stadt ein gewinnendes Ansehen verschaffen wird. Bekanntlich sind auch die Festungswerke durch die deutsche Garnison mit Hinzug zahlreicher Arbeiter aus dem Zivilstand in einen respektablen Stand versetzt worden. Würden die nämlichen Truppen, welche nach der Kapitulation der Festung dort auszogen, jetzt wieder ihren Einzug halten, so würden sie erkaumen über die vortheilhafte Veränderung, welche während der Anwesenheit der deutschen Truppen in Belfort zu Stand gekommen. Sind auch noch viele Spuren der Beschädigung an Gebäuden sichtbar, so sind sie doch von zu geringer Bedeutung, als daß sie den günstigen Eindruck verwischen könnten, den die Stadt und Festung nach einigen Monaten machen wird, wenn sie von der deutschen Militärverwaltung den Franzosen wieder werden übergeben werden.

\*\* München, 13. Apr. In dem Befinden des an einer Lungenerkrankung schwer erkrankten Frhrn. v. Liebig ist seit gestern eine Beförderung erregende Verschlimmerung eingetreten.

Dresden, 11. Apr. (Schw. M.) Wie unerwartet unsern Liberalen die l. Genehmigung des Volksschul-Gesetzes gekommen, beweisen die Reden sowohl von Abgeordneten der Fortschritt- wie der national-liberalen Partei, welche auf dem am 5. d. M. vom Leipziger städtischen Verein den freisinnigen Landtags-Abgeordneten gegebenen Festmahle gehalten wurden. An demselben Tage sprachen sie, Prof. Wiedemann obenan ihre Genugthuung darüber aus, daß die Regierung im Einverständnis mit der liberalen Mehrheit der 2. Kammer das Gesetz nicht veröffentlichte, an welchem jaft das Ministerium sich entschloß, die Genehmigung desselben anzurathen. Was man vom Einfluß feudaler Mitglieder der 1. Kammer spricht, welcher im letzten Augenblicke die Regierung umgestimmt, ist durchaus irrig, die Sache liegt vielmehr so, daß unsere Ultramontanen sowohl, wie unsere Orthodoxen von vorne herein mit der Regierung für die Erhaltung des Gesetzes in der von der 1. Kammer beschlossenen und der 2. Kammer, jedoch nicht mit der Zweidrittel-Mehrheit verworfenen, also verfassungsmäßig gültigen Fassung gestimmt waren. Der Mangel an Offenheit in den Handlungen der Regierung, welcher an das Preussische Regiment nur zu sehr erinnert, verschuldete allein einen Irrthum der Liberalen, welcher die Stellung derselben zu den leitenden Persönlichkeiten im Staatsministerium in ganz ungemessener Weise verbittert. Die Reichstags-Abg. Wigand, Ludwig, Georgi u. werden übrigens im Reichstag das Gesetz als ein solches angreifen, welches u. A. wider den Geist und die deutlichen Bestimmungen der Reichsverfassung die Dissidenten tentend er zwingt dem kath. oder ev. Religionsunterricht in den Volksschulen beizuwohnen. Liberale Reichstags-Abgeordnete stellen sogar in Aussicht, auf die Ausarbeitung und den Erlaß eines Reichs-Schulgesetzes hinzuwirken zu wollen.

Berlin, 14. Apr. (Röln. Z.) Wie verlautet, ist Hr. v. Eichmann jetzt in Dresden, zum Gesandten Deutschlands in Konstantinopel bezeugnet, Graf Solms für Dresden. Hr. v. Keudell wird wahrscheinlich nach Rom als Gesandter am italienischen Hofe versetzt, Graf Hatz-

## Die Musikaufführungen unter Hans von Bülow's Leitung in Karlsruhe.

(Schluß aus Nr. 87.)

Die dritte Nummer des Programms brachte uns „drei Orchesterstücke von Hans v. Bülow“ — wir lernten somit hier den vielseitigen Künstler zugleich als Komponisten kennen. Daß er auch als solcher „Farbe bekann“, d. h. die Schule, der er seine volle künstlerische Ausbildung verdankt, nicht verläugnet, sondern bewußtwillig bekennt, war zu erwarten; interessant ist aber der selbständige Weg, den er dabei verfolgte.

Bei einer in sich so fest gegliederten, logisch klaren und sicher vorwärts schreitenden Künstlernatur ist es fast selbstverständlich, daß von unseiner Nachbildung eines bestimmten Musikers nicht die Rede sein kann. Es ist nur die Richtung im Großen und Ganzen, die wir wiedererkennen; die Erfindung aber ist eigenartig und charakteristisch für die Künstlerindividualität. Die Motive sind durchaus nobel, die Durcharbeitung ist fließend und den melodischen Faden kunstvoll weiter spinnend; die Beherrschung aller orchestraalen Mittel ist eine vollständige und doch maßvolle; die thematische und polyphone Arbeit musterhaft, und in jedem Satz erkennt man den feinen und universell gebildeten Musiker.

Die beiden ersten Stücke, Nocturno und Funerale, gehören zu einer Folge von „vier Charakterstücken“ (Op. 23), welche erst kürzlich erschienen und Hans v. Bülow zu eigenem Recht ist. Es sind charakteristische Tonbilder, welche ursprünglich zu Shakespeare's „Julius Cäsar“ entworfen wurden, aber Werth und Bedeutung von sogenannten Charakterstücken so weit übertragen, daß sie, als Zwischenmusik einer Aufführung des Drama's eingereiht, zu keiner angemessenen Würdigung kommen können, weshalb der Komponist zur Vermeidung von Mißverständnissen sie nur allgemein als Charakterstücke bezeichnet. Das jart instrumentirte Nocturno ist von großer Noblesse und Jung-

zeit der Empfindung, das Funerale mit seinem tiefen und edlen Schmerz sagt uns sofort, daß hier die Todtenfeier eines erhabenen Mannes begangen wird. Der sich daran anschließende „Kriegersche Marsch“, gleichfalls zu „Julius Cäsar“, ist seinem Zweck entsprechend, von ganz anderem Charakter, breit und pompos in der Anlage (mit zwei Trios und einer großen Coda), brillant in der Instrumentation, melodisch ansprechend, harmonisch und rhythmisch interessant. Dieser Marsch ist vor Allem dazu angethan, im besten Sinne populär zu werden; er wird seine Wirkung nirgends verschlen und kann zur Ausführung bei festlichen Gelegenheiten besonders empfohlen werden. Wir konstatiren aber, daß nicht nur dieser, sondern auch die beiden Charakterstücke — von denen wir dem Funerale noch den Vorzug vor dem Nocturno geben, — sich einer sehr warmen und für den Komponisten ehrenvollen Aufnahme von Seiten des Publikums zu erfreuen hatten.

Den zweiten Theil des Konzertes bildete die Aufführung der Neunten Symphonie, auf die wir in hohem Grade gespannt waren. Ist schon die technisch-musikalische Einstudierung und Direktion dieses Riesengeräths unter allen Umständen ein sicherer Probestein für die Befähigung eines Dirigenten, so treten hier noch höhere Fragen ästhetischer Natur hinzu, aus deren verschiedener Lösung man klar erkennen kann, wie weit das Kind der Dirigent ist. Mit Beethoven begann eine neue Zeit für die musikalische Kunst, und nur wer Beethoven ganz erfasst, hat auch das volle Verständnis für das, was nach ihm gekommen, ja, man darf behaupten, daß nur noch das, was auf dem von ihm Geschaffenen sich aufbaut, jetzt Lebensfähigkeit besitzt.

Beethoven hat uns zunächst klar gemacht, daß die Instrumentalmusik keine objektive, auf einseitiger Formschönheit beruhende, sondern eine subjektive, dem warmführenden und großentenden Menschenherzen entquellende Kunst ist, welcher die Form nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel ist. Indem somit das Charakteristische und Erhabene in der Kunst sein großes Ziel war, steigerte er die Ausdrucksfähigkeit der Instrumentalmusik in einer vor ihm nicht geahnten Weise und

zeigte allen Nachfolgenden den Weg, den sie einzuschlagen hatten. Es ist die Bahn, die Beethoven, Schumann, Liszt und Wagner, Jeder in seiner Weise, betreten hat. Sobald man dies anerkannt hatte, theilte sich die musikalische Welt in zwei Lager, die sich oppositionell gegenüberstehen; der Kampf, der mit Beethoven's Werken der letzten Periode vor 50 Jahren begann, ist noch heute nicht zu Ende. Im Gegentheil, er entbrennt immer wieder aufs neue und befaßt jetzt alle musikalischen Fragen: die der Erscheinungsform, der Ausdrucksmittel und des Vortrags.

Hier, wie in so vielem Andern, hat Richard Wagner das entscheidende und erlösende Wort gesprochen. Wie Keiner mehr, als er, Beethoven durchdrang und erkannte, so hat auch Keiner fähiger und vollständiger als er die Konsequenzen daraus gezogen. Er zeigte, daß man hier nicht auf halbem Wege stehen bleiben kann, daß man Beethoven nicht nur „bis zu einem gewissen Punkte“, etwa bis zu einem willkürlich gewählten Werke oder mit gewissen klassischen Referenzen anerkennen darf, sondern daß man den Muth der vollen Ueberzeugung haben und darnach auch handeln muß. Wir verdanken Richard Wagner eine Reihe der werthvollsten Abhandlungen über Beethoven, worin er aus den Werken dieses Genius eine neue Ästhetik der Tonkunst entwickelte, die auch für das Verständnis aller übrigen Meister der Tonkunst, bis auf Wagner selbst, von folgenreichstem Einfluß ist.

In enger Verbindung damit steht die Uebersetzung nach dem musikalischen Vortrage dieser Werke; aus einer ursprünglich praktischen Frage hat sie Wagner zu einer ästhetischen erhoben. Es ist klar, daß nur der eine Dichtung vollkommen zum Verständnis bringen kann, der sie selbst auch vollkommen versteht — und bei der Tonprache ist dies nicht anders, wie bei jedem poetischen Werke. Deshalb ist vor Allem bei der Interpretation Beethoven's der Grad der Intelligenz zu erkennen; wenn ein Musiker Beethoven versteht, wird er auch alles Uebrige erfassen.

Die Direktion der Neunten Symphonie durch Hans v. Bülow

selbst behält die ihm zugewiesenen Ansichten für Brüssel. Man bestätigt, daß Krause, jetzt Botschaftsrath in London, zum Gesandten in Brasilien bezeichnet ist.

### Frankreich.

△ Paris, 13. Apr. Wie allgemein verlautet, soll die nächste Nummer des „Journ. officiel“ ein Dekret des Präsidenten der Republik veröffentlichen, welches die Abgeordnetenwahlen für die fünf Bezirke, in denen ein Mandat erledigt ist, auf einen sehr nahen Zeitpunkt ausschreibt. Zu diesen Bezirken gehören bekanntlich zwei im Rhone-Departement gelegene, und so hoffen die Regierung und ihre Freunde, die Kandidatur des Hrn. Barodet noch glücklich von Paris nach Lyon ableiten und so der Kandidatur des Hrn. v. Rémusat, welche definitiv aufrecht erhalten wird, in der Hauptstadt die Wege zu ebnen. Hr. v. Rémusat wird schon in den nächsten Tagen mit einem, wie es heißt, sehr unabhängig und offen republikanisch gehaltenen Wahlmanifeſte hervortreten. Zwei Komitees haben sich zur Unterstützung seiner Kandidatur gebildet; das eine, entschieden republikanisch, hat die H. Carnot, Henri Martin, Langlois, Evard, Paul Morin und Labélonne, das andere, von einer konservativeren Schattirung, hat die H. Denormandie, Alfred André und Bilet an der Spitze. — Der „Siècle“, welcher lange zwischen beiden Kandidaten geschwankt hat, erklärt sich heute für Hrn. Barodet mit dem Bemerten, daß diese Kandidatur keine Opposition gegen den Präsidenten der Republik und seine Regierung, sondern einen Protest zu Gunsten der städtischen Freiheiten und gegen die Intriguen der monarchischen Parteien bedeuten solle.

Das „Journ. des Déb.“ hat seine humoristischen Berichte aus den Pariser Wählerversammlungen wieder aufgenommen.

In der Rue d'Aras, sagt es, war die Zuhörerschaft zahlreich und auch an Rednern kein Mangel. Der Erste, den wir hörten, gab sich für einen Republikaner von ältestem Datum zu erkennen, der noch das Vergnügen gehabt habe, Lafayette zu kennen, und der schon vor dem Jahre 1832 dem Hrn. v. Rémusat nicht getraut habe. Seit der Zeit habe sich sein Mißtrauen nur vermehrt. Zwar bestritt er nicht die diplomatischen Verdienste dieses Kandidaten und Machiavelli sage in seinen Leiber zu wenig gelehrten „Discorsi“, daß die Republikaner von Natur dankbar seien; aber solle man darum Hrn. v. Rémusat zum Abgeordneten ernennen? Weil ein Mann ein tüchtiger Hydrograph ist, soll man ihn deshalb zum Minister ernennen? Nein; man gebe Hrn. v. Rémusat, wenn er sich in seiner Branche auszeichnet, eine Beförderung und, wenn man will, die wichtigste Gesandtschaft; aber damit auch genug! Redner ist übrigens der Ansicht, daß die Funktionen eines Ministers mit dem Abgeordnetenmandat unvereinbar sind, und empfiehlt schließlich dem Publikum, seinem Beispiel zu folgen und die Politik gründlich zu studiren. Die folgenden Redner halten sich in bescheidenen Grenzen. Der Hauptgrund, warum einer von ihnen für Barodet stimmen will, ist, daß man der Nationalversammlung eine Nase drehen müsse. (Beifall! Schwacher Widerspruch.) Ein Anderer beweist, daß man mit dieser Kandidatur Hrn. Ehlers nicht zu nahe trete. Ganz im Gegentheil, sagt er, Hr. Ehlers ist selber Republikaner und in einem Gespräch, welches wir letzten Sommer in Trouville zusammen hatten, gestand er mir ganz offen, daß jetzt nur noch die Republik und Rémusat die Monarchie, denn sonst würden sich nicht alle Monarchisten für ihn erklären. Nun wirft aber ein neuer Redner die Frage auf, ob man für Barodet stimmen solle, ohne ihn gehört zu haben. Man erinnere sich, wie es bei der letzten Wahl zuging. Der Bürger Victor Hugo war der Kandidat der Versammlung. Als man ihn in dieselbe einließ, damit er sein Glaubensbekenntniß ablege, lehnte er dies geringschätzig ab. (Murren.) Derselbe Bürger Victor Hugo hat auch mit seinem kontraktuellen Mandat nur Bewunderung angereizt. „Kontraktuell“ — was soll das heißen? Imperatives Mandat, à la bonne heure, das versteht Jeder. Hr. Barodet soll also in unsere Mitte kommen und erklären, daß er unser imperatives Mandat annehme. Darüber darf kein Dunkel bleiben. (Mein, nein, kein Dunkel!) Die Versammlung beschließt in der That Hrn. Barodet vor sich zu laden. Noch beschwert sich ein Redner, welcher die „kleinen Leute“ vertritt, daß man den Eintrittspreis auf die erorbitante Summe von 25 Centimen festgesetzt habe, was eine sträflich-kapitalistische Maßregel wäre; er beantragt Herabsetzung des Eintrittsgeldes auf 10 Centimen. (Donnernder Beifall.) Ein Mitglied

hat uns dies durch die That gezeigt. Er ersaß Veethoven im innersten Kern, er geht seinem erhabenen Gedankengange pfeilwoll nach und entwickelt den Vortrag des Werkes aus der einheitlichen Idee des Ganzen — über welche, heiligher bemerkt, viele Aesthetiker auch noch sehr im Unklaren sind, da nicht Wenige die 3 Instrumentalfäße von dem Vortrage scheiden und letzteren die „innere Berechtigung“ absprechen wollen, während doch dieser gerade das erhabene Ziel ist, auf welches die vorhergehenden Sätze vorbereiten und hinweisen!

Das durchdringende Verständnis von Veethoven's Tonsprache zeigte H. v. Bülow nicht nur in der Auffassung im Großen und Ganzen, sondern bis in's Einzelne. Hat schon die allgemeine Tempofrage der großen Hauptsätze, je nach dem Standpunkt des interpretirenden Dirigenten, sehr verschiedene Lösungen gefunden — indem z. B. von der Mendelssohn'schen Schule der erste und dritte Satz stets zu schnell genommen werden —, so verlangt die Wagner'sche Schule mit vollem Recht innerhalb der einzelnen Sätze noch bedeutende Tempomodifikationen, Freiheiten und Feinheiten eines nicht nur elastischen, sondern deklamatorischen Vortrags, die für eine banale Auffassung natürlich vollständig verloren gehen, weil deren innere Nothwendigkeit Jedem unverständlich sein muß, der das ganze Werk nur rein äußerlich erfäßt. Und gerade nach dieser Seite hat uns H. v. Bülow entzückende Details, einige sogar von überraschender Neuheit, von deren logischer Berechtigung man aber sofort im weiteren Verlaufe des Vortrags überzeugt wurde. Das Bewundernswürdigste leistete er nach dieser Hinsicht namentlich im schwierigsten Theile, dem Schlußsatz mit Chor.

Daß bei einer so souveränen Beherrschung der Idee des Ganzen auch die technische Ausführung bis in's Einzelne eine musterhafte war, ist die natürliche Konsequenz davon. Der dirigirende Meister wurde aber auch in jeder Hinsicht auf glänzende Weise unterstützt. Die Leistungen der Groß-Hofkapelle waren bewundernswürdig; jeder Einzelneging mit einem Verständniß, einem Wetteifer und einer

des Bureau's macht bemerklieh, daß dann für die Kosten der zu beschließenden Wahl nichts übrig bleibe (Unruhe), aber — sagt es selbst hinzu — gleichviel, unsere materiellen Mittel werden geringer, aber unser moralischer Einfluß wird nur um so größer sein (Beifall). Man beschließt mit Enthusiasmus die Herabsetzung des Eintrittspreises auf 10 Centimen.

In dem Kasinoaal der Rue Cadet machte gestern Hr. Ratiboune vom „Journ. des Déb.“ einen verzweifelten Versuch, für die Kandidatur Rémusat zu plaidiren; er wurde unter dem Vorwande, daß man schon einen Beschluß zu Gunsten Barodet's gefaßt habe, zum Schweigen gebracht. Der Berichterstatter des „Corsaire“ nennt diesen Versuch eine kleine Verschwörung, welche aber der Scharfblick der Versammlung rasch erkannt und vereitelt habe. — Die Lyoner Blätter konstatiren, daß die von der Regierung neu ernannten Maires und Adjunkten durchaus ehrenwerthe Bürger ohne jede politische Vergangenheit seien.

### Spanien.

— Daß die Karlisten von Puigcerba abgezogen sind, ist schon gemeldet worden. Neueren Nachrichten zufolge ist nun auch Verstärkung für die Stadt eingetroffen, welche dem an 1500 Mann starken Feind nur 50 Soldaten und 400 bewaffnete Bürger entgegenstellen hatte; der aus Gerona abmarschirte Oberst Gabrielly rückte am Freitag mit einer starken Truppenabtheilung und Kanonen in Puigcerba ein. Die Karlisten stellen die Sachlage anders dar: sie behaupten, in der die Stadt überragenden Zitadelle (ober deren Trümmern) eine Schar zurückgelassen und selbst sich nur aus dem Grunde ins Gebirge zurückgezogen zu haben, weil sie den Charfreitag nicht durch Kampf entweichen wollten; nachher würden sie die Belagerung wieder aufnehmen. Diese Frömmigkeit, wenn sie nicht bloß vorgespiegelt ist, wird ihnen aber nunmehr, da inzwischen Entschluß für die Feste eingetroffen ist, einen Strich durch ihren Operationsplan gemacht haben. Auch heißt es schon, daß der erfolglose Angriff und Rückzug Saballs' die karlistische Partei sehr niedergeschlagen habe.

### Amerika.

+ Neu-York, 13. Apr. Die zu den Modoc-Indianern behufs Friedensunterhandlungen von der Regierung geschickte Gesandtschaft wurde von ersteren hinterrücks überfallen. General Comby und der Abgeordnete Thomas wurden getödtet, der Abgeordnete Meacham wurde gefährlich verwundet. Die Indianer griffen zugleich das Feldlager des Obersten Mason an. Von Seiten der Unionstruppen wird eine große Offensivbewegung vorbereitet. — Aus Haiti eingelangter Nachricht zufolge brach zu Sonabes eine Revolution aus, welche alsbald unterdrückt wurde.

### Badische Chronik.

7. Karlsruhe, 15. März. Die von dem Komite der hiesigen altkatholischen Gemeinde ausgeschriebene Altkatholiken-Versammlung fand gestern zur anberaumten Zeit im großen Saale der Gesellschaft „Eintracht“ statt und war (auch von auswärts her) ziemlich zahlreich besetzt.

Als Redner traten, dem Programm entsprechend, die H. Professore Knoodt und Reinken's auf, welche von dem Vorstand des Komite's, Hrn. Grafen v. Engenberg, der Versammlung vorgestellt wurden. Hr. Prof. Knoodt, welcher zuerst das Wort ergriff, erörterte in ausführlichem Vortrage die Prinzipien des Katholizismus, die Verunsicherung, welche dieselben durch Rom erführen, die heutige Lage der kathol. Christenheit in Folge des von Rom verkündeten Dogma's der päpstlichen Unfehlbarkeit und die Pflichten, welche Angehörige derselben sich für die Mitglieder ergeben. Nachdem Redner zunächst auf die hl. Schrift und die Tradition als die allein gültigen Glaubensquellen der kathol. Kirche hingewiesen, wies er an der Hand unwiderprechbarer kirchengeschichtlicher Data die völlige Bodenlosigkeit des Unfehlbarkeits-Dogma's und insbesondere die absolute Unberechtigung des vatikanischen Konzils zu dessen Verkündung nach. Er zeigte, wie von diesem sog. „Kumenischen“ Konzil keinem einzigen Erforderniß der Deklamation entsprochen worden, wie aber, falls selbst jede Voraussetzung derselben erfüllt worden, ein solches Konzil zwar als höchste Autorität in Glaubenssachen, niemals aber als Glaubensquelle anzuerkennen wäre. Seine Kritik des vati-

kanischen Konzils gipfelte in dem Ausspruch, daß dasselbe zu Kreischen sei aus der Zahl der Kirchenversammlungen, indem sein Zweck ein rein politischer, indem es antinational, antizivil und reaktionär gewesen. Im weitern Verlaufe seines Vortrags bewies Redner, ausgehend von dem zwanzigsten der bekannten einundzwanzig canones de ecclesia und unter Ansehung von Stellen aus den Schriften des Kardinals Bellarmin, des Jesuiten Liberatore, des Baequale de Francisci u. A., die absolute Unverträglichkeit der heutigen, jeuitisch gemodelten römischen Kirche und ihres insalubeln Papstthums mit jedem vernünftig geordneten Staatswesen, ihre hochgradige Staatsgefährlichkeit. Eine schrankenlose Unversandspolie des „unfehlbaren“ Papstes, seine Oberherrlichkeit über alle weltlichen Regierungen sowohl, wie über jeden Einzelnen in all seinen öffentlichen und privaten Lebensbeziehungen wird nicht nur angestrebt, sondern geradezu proklamirt. Man möge die Macht der römischen Kirche ja nicht unterschätzen. Daß sie gegebenen Falls im Grunde mit Frankreich und selbst mit der Internationalen dem Vernichtungskrieg gegen den modernen Staat beginnen werde, findet sich in ihren eigenen Organen unverhohlen angedeutet. Redner tritt eine Stelle aus dem sterilen Münchener Blatt „Vaterland“, worin mit einem heranziehenden sozialen Unwetter, Donnereschlägen gegen das Kapital, Petroleumböhen u. dgl. gedroht ist. Auch ein gemäßigteres Organ dieser Richtung, die „historisch-politischen Blätter“, erwarde die Hilfe für die „bedrängte Kirche“ von unten und appellire geradezu an die Revolution. Rom sei bis an die Zähne bewaffnet, seine Machtmittel auf das Vollständigste organisiert. Sein Absehen sei unverkennbar darauf gerichtet, über den Trümmern der Staaten und ihrer Einrichtungen, über den sie überwachenden anathematischen Zuständen schließlich sein eigenes Reichthum aufzuführen. Was hat, fragt Redner schließlich, diese papistisch-hierarchische Ordnung hervorgebracht? In differentia mäss einerseits, andererseits Disgottterie und inmitten derselben jenen politischen Katholizismus, wie er im Centrum des deutschen Reichstages seinen Ausdruck findet. Volk und Klerus werden durch sie zu Grunde gerichtet, um ihr gesundes Urtheil gebracht. Eine Religion ohne Vernunft, ein Christenthum ohne Wissenschaft. Kläubige ohne Glauben sind ihre Früchte. Rom will und zurückzuführen in jene längst überlebten Zustände des absoluten Königthums, der Feudalherrenschaft, will die Scheiterhaufen der mittelalterlichen Papstallmacht wieder aufleben lassen. Rettung ist allein in der Rückkehr zur Gemeine. Redner empfiehlt dringend die Bildung von Gemeinden nach dem Vorbilde der Apostelzeit. Nur das im reinen Geiste Jesu Christi sich zusammenfassende Volk könne noch die Kirche retten, und nur mehr aus dem Schoße des Germanenthums heraus sei eine Regeneration der Kirche möglich. Die Deutschen allein sind vernünftig, die katholische Kirche in das Vertrauen der Völker zurückzuführen, sie allein können den sichgebendenden Leib wieder aufbauen. Redner spricht, auf den lydischen König Krösus und das ihn zum Kriege gegen Cyrus verleitende zweideutige Orakel anspielend, die feste Zuversicht aus, daß das Reich, welches das jeuitische Papstthum zu zerstören ausziehe, sein eigenes sein werde. Die Tage des Ultramontanismus seien gezählt; man möge den Sieg beschleunigen durch Gründung möglichst vieler Gemeinden. (Schluß folgt.)

7. Karlsruhe, 15. März. Die von dem Komite der hiesigen altkatholischen Gemeinde ausgeschriebene Altkatholiken-Versammlung fand gestern zur anberaumten Zeit im großen Saale der Gesellschaft „Eintracht“ statt und war (auch von auswärts her) ziemlich zahlreich besetzt.

Als Redner traten, dem Programm entsprechend, die H. Professore Knoodt und Reinken's auf, welche von dem Vorstand des Komite's, Hrn. Grafen v. Engenberg, der Versammlung vorgestellt wurden. Hr. Prof. Knoodt, welcher zuerst das Wort ergriff, erörterte in ausführlichem Vortrage die Prinzipien des Katholizismus, die Verunsicherung, welche dieselben durch Rom erführen, die heutige Lage der kathol. Christenheit in Folge des von Rom verkündeten Dogma's der päpstlichen Unfehlbarkeit und die Pflichten, welche Angehörige derselben sich für die Mitglieder ergeben. Nachdem Redner zunächst auf die hl. Schrift und die Tradition als die allein gültigen Glaubensquellen der kathol. Kirche hingewiesen, wies er an der Hand unwiderprechbarer kirchengeschichtlicher Data die völlige Bodenlosigkeit des Unfehlbarkeits-Dogma's und insbesondere die absolute Unberechtigung des vatikanischen Konzils zu dessen Verkündung nach. Er zeigte, wie von diesem sog. „Kumenischen“ Konzil keinem einzigen Erforderniß der Deklamation entsprochen worden, wie aber, falls selbst jede Voraussetzung derselben erfüllt worden, ein solches Konzil zwar als höchste Autorität in Glaubenssachen, niemals aber als Glaubensquelle anzuerkennen wäre. Seine Kritik des vati-

kanischen Konzils gipfelte in dem Ausspruch, daß dasselbe zu Kreischen sei aus der Zahl der Kirchenversammlungen, indem sein Zweck ein rein politischer, indem es antinational, antizivil und reaktionär gewesen. Im weitern Verlaufe seines Vortrags bewies Redner, ausgehend von dem zwanzigsten der bekannten einundzwanzig canones de ecclesia und unter Ansehung von Stellen aus den Schriften des Kardinals Bellarmin, des Jesuiten Liberatore, des Baequale de Francisci u. A., die absolute Unverträglichkeit der heutigen, jeuitisch gemodelten römischen Kirche und ihres insalubeln Papstthums mit jedem vernünftig geordneten Staatswesen, ihre hochgradige Staatsgefährlichkeit. Eine schrankenlose Unversandspolie des „unfehlbaren“ Papstes, seine Oberherrlichkeit über alle weltlichen Regierungen sowohl, wie über jeden Einzelnen in all seinen öffentlichen und privaten Lebensbeziehungen wird nicht nur angestrebt, sondern geradezu proklamirt. Man möge die Macht der römischen Kirche ja nicht unterschätzen. Daß sie gegebenen Falls im Grunde mit Frankreich und selbst mit der Internationalen dem Vernichtungskrieg gegen den modernen Staat beginnen werde, findet sich in ihren eigenen Organen unverhohlen angedeutet. Redner tritt eine Stelle aus dem sterilen Münchener Blatt „Vaterland“, worin mit einem heranziehenden sozialen Unwetter, Donnereschlägen gegen das Kapital, Petroleumböhen u. dgl. gedroht ist. Auch ein gemäßigteres Organ dieser Richtung, die „historisch-politischen Blätter“, erwarde die Hilfe für die „bedrängte Kirche“ von unten und appellire geradezu an die Revolution. Rom sei bis an die Zähne bewaffnet, seine Machtmittel auf das Vollständigste organisiert. Sein Absehen sei unverkennbar darauf gerichtet, über den Trümmern der Staaten und ihrer Einrichtungen, über den sie überwachenden anathematischen Zuständen schließlich sein eigenes Reichthum aufzuführen. Was hat, fragt Redner schließlich, diese papistisch-hierarchische Ordnung hervorgebracht? In differentia mäss einerseits, andererseits Disgottterie und inmitten derselben jenen politischen Katholizismus, wie er im Centrum des deutschen Reichstages seinen Ausdruck findet. Volk und Klerus werden durch sie zu Grunde gerichtet, um ihr gesundes Urtheil gebracht. Eine Religion ohne Vernunft, ein Christenthum ohne Wissenschaft. Kläubige ohne Glauben sind ihre Früchte. Rom will und zurückzuführen in jene längst überlebten Zustände des absoluten Königthums, der Feudalherrenschaft, will die Scheiterhaufen der mittelalterlichen Papstallmacht wieder aufleben lassen. Rettung ist allein in der Rückkehr zur Gemeine. Redner empfiehlt dringend die Bildung von Gemeinden nach dem Vorbilde der Apostelzeit. Nur das im reinen Geiste Jesu Christi sich zusammenfassende Volk könne noch die Kirche retten, und nur mehr aus dem Schoße des Germanenthums heraus sei eine Regeneration der Kirche möglich. Die Deutschen allein sind vernünftig, die katholische Kirche in das Vertrauen der Völker zurückzuführen, sie allein können den sichgebendenden Leib wieder aufbauen. Redner spricht, auf den lydischen König Krösus und das ihn zum Kriege gegen Cyrus verleitende zweideutige Orakel anspielend, die feste Zuversicht aus, daß das Reich, welches das jeuitische Papstthum zu zerstören ausziehe, sein eigenes sein werde. Die Tage des Ultramontanismus seien gezählt; man möge den Sieg beschleunigen durch Gründung möglichst vieler Gemeinden. (Schluß folgt.)

7. Karlsruhe, 15. März. Die von dem Komite der hiesigen altkatholischen Gemeinde ausgeschriebene Altkatholiken-Versammlung fand gestern zur anberaumten Zeit im großen Saale der Gesellschaft „Eintracht“ statt und war (auch von auswärts her) ziemlich zahlreich besetzt.

Als Redner traten, dem Programm entsprechend, die H. Professore Knoodt und Reinken's auf, welche von dem Vorstand des Komite's, Hrn. Grafen v. Engenberg, der Versammlung vorgestellt wurden. Hr. Prof. Knoodt, welcher zuerst das Wort ergriff, erörterte in ausführlichem Vortrage die Prinzipien des Katholizismus, die Verunsicherung, welche dieselben durch Rom erführen, die heutige Lage der kathol. Christenheit in Folge des von Rom verkündeten Dogma's der päpstlichen Unfehlbarkeit und die Pflichten, welche Angehörige derselben sich für die Mitglieder ergeben. Nachdem Redner zunächst auf die hl. Schrift und die Tradition als die allein gültigen Glaubensquellen der kathol. Kirche hingewiesen, wies er an der Hand unwiderprechbarer kirchengeschichtlicher Data die völlige Bodenlosigkeit des Unfehlbarkeits-Dogma's und insbesondere die absolute Unberechtigung des vatikanischen Konzils zu dessen Verkündung nach. Er zeigte, wie von diesem sog. „Kumenischen“ Konzil keinem einzigen Erforderniß der Deklamation entsprochen worden, wie aber, falls selbst jede Voraussetzung derselben erfüllt worden, ein solches Konzil zwar als höchste Autorität in Glaubenssachen, niemals aber als Glaubensquelle anzuerkennen wäre. Seine Kritik des vati-

kanischen Konzils gipfelte in dem Ausspruch, daß dasselbe zu Kreischen sei aus der Zahl der Kirchenversammlungen, indem sein Zweck ein rein politischer, indem es antinational, antizivil und reaktionär gewesen. Im weitern Verlaufe seines Vortrags bewies Redner, ausgehend von dem zwanzigsten der bekannten einundzwanzig canones de ecclesia und unter Ansehung von Stellen aus den Schriften des Kardinals Bellarmin, des Jesuiten Liberatore, des Baequale de Francisci u. A., die absolute Unverträglichkeit der heutigen, jeuitisch gemodelten römischen Kirche und ihres insalubeln Papstthums mit jedem vernünftig geordneten Staatswesen, ihre hochgradige Staatsgefährlichkeit. Eine schrankenlose Unversandspolie des „unfehlbaren“ Papstes, seine Oberherrlichkeit über alle weltlichen Regierungen sowohl, wie über jeden Einzelnen in all seinen öffentlichen und privaten Lebensbeziehungen wird nicht nur angestrebt, sondern geradezu proklamirt. Man möge die Macht der römischen Kirche ja nicht unterschätzen. Daß sie gegebenen Falls im Grunde mit Frankreich und selbst mit der Internationalen dem Vernichtungskrieg gegen den modernen Staat beginnen werde, findet sich in ihren eigenen Organen unverhohlen angedeutet. Redner tritt eine Stelle aus dem sterilen Münchener Blatt „Vaterland“, worin mit einem heranziehenden sozialen Unwetter, Donnereschlägen gegen das Kapital, Petroleumböhen u. dgl. gedroht ist. Auch ein gemäßigteres Organ dieser Richtung, die „historisch-politischen Blätter“, erwarde die Hilfe für die „bedrängte Kirche“ von unten und appellire geradezu an die Revolution. Rom sei bis an die Zähne bewaffnet, seine Machtmittel auf das Vollständigste organisiert. Sein Absehen sei unverkennbar darauf gerichtet, über den Trümmern der Staaten und ihrer Einrichtungen, über den sie überwachenden anathematischen Zuständen schließlich sein eigenes Reichthum aufzuführen. Was hat, fragt Redner schließlich, diese papistisch-hierarchische Ordnung hervorgebracht? In differentia mäss einerseits, andererseits Disgottterie und inmitten derselben jenen politischen Katholizismus, wie er im Centrum des deutschen Reichstages seinen Ausdruck findet. Volk und Klerus werden durch sie zu Grunde gerichtet, um ihr gesundes Urtheil gebracht. Eine Religion ohne Vernunft, ein Christenthum ohne Wissenschaft. Kläubige ohne Glauben sind ihre Früchte. Rom will und zurückzuführen in jene längst überlebten Zustände des absoluten Königthums, der Feudalherrenschaft, will die Scheiterhaufen der mittelalterlichen Papstallmacht wieder aufleben lassen. Rettung ist allein in der Rückkehr zur Gemeine. Redner empfiehlt dringend die Bildung von Gemeinden nach dem Vorbilde der Apostelzeit. Nur das im reinen Geiste Jesu Christi sich zusammenfassende Volk könne noch die Kirche retten, und nur mehr aus dem Schoße des Germanenthums heraus sei eine Regeneration der Kirche möglich. Die Deutschen allein sind vernünftig, die katholische Kirche in das Vertrauen der Völker zurückzuführen, sie allein können den sichgebendenden Leib wieder aufbauen. Redner spricht, auf den lydischen König Krösus und das ihn zum Kriege gegen Cyrus verleitende zweideutige Orakel anspielend, die feste Zuversicht aus, daß das Reich, welches das jeuitische Papstthum zu zerstören ausziehe, sein eigenes sein werde. Die Tage des Ultramontanismus seien gezählt; man möge den Sieg beschleunigen durch Gründung möglichst vieler Gemeinden. (Schluß folgt.)

4. Karlsruhe, 15. Apr. Welches rege Interesse für den Fröbel'schen Kindergarten sich schon in weiten Kreisen gebildet hat, zeigte das am Dienstag der vorigen Woche im Saale des Bürgervereins abgehaltene Spielfest. Ein großer Zuschauerkreis von Eltern und Lehrern hatte sich am Nachmittage im geräumigen Saale versammelt, um das muntere und fröhliche, aber nach bestimmten Grundregeln geleitete Treiben der Kinderchar mit anzusehen. Auch Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin mit der Prinzessin Viktoria hatte die Güte, dem Feste beizuwohnen. Nachdem im Namen des Komite's Hr. Stadtpfarrer König in einige Worte über die Entstehung des Kindergartens, sein überaus rasches Wachstum und Gedeihen unter der Leitung seiner vortrefflichen Lehrerin gesprochen, begann die erste Abtheilung des Programms, die Bewegungsspiele. Die kleineren und größeren Kinder marschirten mit festem Schritt nach dem Takte der dabei gelungnen Liedchen, theilten sich, vereinigten sich wieder, und besonders beliebt für die Kinder war das Hänschenpiel. Hierauf zeigten die Kleinen ihre Geschicklichkeit im Arbeiten. Hier trat nun das Fröbel'sche Prinzip der Darstellung klar hervor. Der Thätigkeitstrieb der Kinder wird benützt, um gewonnene Anschauungen zur Darstellung zu bringen. Es wird den Kindern nicht bloß gesagt, was rechts, links, senkrecht, waagrecht, schief ist, sondern sie stellen diese Begriffe dar durch das Legen der Hölzchen, sie bilden den Sinn für Regelmäßigkeit und Farben durch die allerhöchsten Spielarbeiten des Haltens, Gleichtens, Auswählens, Ausschneidens. Wir hörten viele Stimmen sich verwundernd ausdrücken, ob wohl alle die schönen Arbeiten, welche zur Schau auf einem Tische lagen, von den kleinen Händchen herkamten! Doch diese Arbeiten sind nicht Zweck, sondern die dabei gewonnene Ausbildung des Anschauungsvermögens. Reizend waren die Bewegungsspiele der dritten Abtheilung; man sah es den Kindern an, wie sie mit voller Seele dabei sind; da war nichts von Langeweile oder Trägheit zu bemerken, unermüdet befolgten sie genau die Befehle der Lehrerin. Diese Lehrerin, Fräulein Schmitt, ist in der That auch eine vortreffliche Kindergartenin und verdient den wärmsten Dank; denn daß es eine große Aufgabe ist, mit 50 Kleinen methodisch ein Ziel zu erreichen, ohne je der Kindeskatur Zwang anzuthun, wird wohl Niemand bestreiten. Eben so sehr gebührt aber der Dank Hrn. Pfarrer König für dessen vielfache Bemühung und besonders dessen Frau Gemahlin, welche stets der Kindergartenin hilfreich zur Seite steht.

Ihre Königl. Hoheit mit der kleinen Prinzessin blieb mit stichtlicher Theilnahme bis zum Schluß und geruhte die hübschen ausgestellten Arbeiten anzusehen, womit zugleich eine Ausstellung des ganzen Lehrganges der Kindergartenin, besonders der streng methodisch ausgearbeiteten Arbeitshefte verbunden war. Solche Kindergärten lassen sich nun allerdings nicht überall einführen, die Zahl der Kinder darf nicht zu groß sein, und die Lehrerin muß tüchtig geschult sein. Allein Elemente daraus lassen sich gewiß in die Kleinkinderkassen verpflanzen, und damit wäre schon viel zur Verbesserung der leider oft verkümmerten Anstalten gewonnen. Die Gemeinde Egenstein hat bereits den Anfang gemacht und ein Mädchen auf einige Zeit hierher geholt, um sich mit dem Kindergarten bekannt zu machen. Wir wünschen den beiden hiesigen Kindergärten von Herzen stets wachsende Theilnahme und gesegnetes Gedeihen.

4. Karlsruhe, 15. Apr. Die Schloßkirche, welche zu solchen Aufführungen trefflich geeignet ist, und deshalb weit öfter benützt werden sollte, war letzten Charfreitag dicht mit Zuhörern gefüllt. Schon im vorigen Jahr hatte das deutsche Regime von Brahm's einen gewaltigen Einbruch hervorgebracht; neuer wurde seine



# Fünfprozentige steuerfreie Prioritäts-Anleihe der k. k. priv. Prag-Duxer Eisenbahn.

Seit Jahren wird die Herstellung einer möglichst directen Schienenverbindung der Braunkohlenlager bei Dux und Brüx mit den industriereichen Nachbarbezirken in der Richtung auf Freiberg und mitin in kürzester Linie gegen Leipzig und Berlin angestrebt.  
Die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung einer diesfälligen Verbindungslinie, welche schließlich in dem Projekt einer Trace von Brüx über Oberlauterbach, Osegg, Klostergrab, Nicolaßberg an die böhmisch-sächsische Grenze bei Mulde und, in weiterer Fortsetzung auf sächsischem Gebiete, nach Riesa-Freiberg und sohin zum Anschlusse an die Linien der Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Compagnie ihren Ausdruck fand, führte schon im Jahr 1869 zu Vereinbarungen zwischen den hohen Regierungen Oesterreich-Ungarns und Sachsens, welche in Aufmunterung der diesbezüglichen Concessionsbestrebungen für die eventuellen Anschlüsse rechtzeitige Vorsehrungen und vertragsmäßige Abkommen trafen.  
Inzwischen konnte an die factische Ausführung dieses Baues nicht gedacht werden, so lange nicht positive Gewissheit darüber erlangt war, daß die Massenförderung in den böhmischen Kohlenabbaubezirken in der That so weit entwickelt sei, um der projectirten Bahn eine für die Rentabilität derselben durchaus zureichende Kohlenfracht in nachhaltiger Weise zu sichern.  
Diese Ueberzeugung ist nun gewonnen. Es gelangen nämlich laut statistischer Erhebungen aus dem Brüx-Duxer Kohlenbecken

im Jahr 1859	2,050
" 1862	5,000
" 1865	9,000
" 1868	15,000
" 1871	22,000
" 1872	34,000

Millionen Zentner Kohle factisch zur Verfrachtung, so daß die Sicherung einer zureichenden Massenförderung für die neue Linie um so weniger in Zweifel gezogen werden kann, als sich gerade am Ausgangsorte und im unmittelbaren Debit derselben die großartigen Kohlenwerkunternehmungen etablirt haben und die hierin investirten, sehr namhaften Kapitalanlagen nur durch rasche und massenhafte Abnahme in den Verkehr mit Norddeutschland berechnete Förderung des mit Recht so hochgeschätzten Heiz- und Brennstoffes ihre entsprechende Verwerthung finden können.  
Auf diese Grundlage hin hat nun die k. k. priv. Prag-Duxer Eisenbahn im Einverständnisse mit der Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Compagnie (welche die Fortsetzungslinie auf sächsischem Gebiete baut) die Concessionsfrage für den auf österreichischem Boden laufenden Theil der Linie Brüx-Freiberg, nämlich für die Linie Brüx zur böhmischen Landesgrenze in der Eingangs bezeichneten Richtung angeseht und mit Zugestehung folgender Begünstigungen gesetzlich erlangt:

- a. mit der Befreiung von der Einkommensteuer, der Entrichtung der Coupons-Stempelgebühren, sowie von jeder Steuer, welche etwa durch künftige Gesetze eingeführt werden sollte, auf die Dauer von 10 Jahren;
- b. mit der Befreiung von Stempeln und Gebühren für alle Verträge, Eingaben und sonstige Urkunden zum Zwecke der Capital-Beschaffung, sowie des Baues und Instruktion der Bahn bis zum Zeitpunkte der Betriebs-Eröffnung;
- c. mit der Befreiung von Stempeln und Gebühren für die erste Ausgabe der Aktien und Prioritäts-Obligationsen mit Einschluß der Interimscheine, sowie der bei der Grundeinslösung aufzulauenden, Uebertragungsgebühren.

Die Linie Brüx-Mulde soll überhaupt als integrirender Bestandtheil der Prag-Duxer Eisenbahn behandelt und ausgeführt werden.  
Durch dieses Verhältniß ist zugleich ein die Rentabilität der in Rede stehenden Linie wesentlich erhöhender Factor hinzugekommen. Die Linie Brüx-Mulde stellt nämlich, ohne mit einer selbständigen Regie belastet zu werden, im Vereine mit den Stammelinien der Prag-Duxer Eisenbahn die kürzeste Verbindung zwischen Prag und beziehungsweise Wien mit Norddeutschland in der Richtung über Leipzig her und wird somit den internationalen Verkehr ebenso fördern, wie von demselben wesentlich befrachtet werden.

Die Prag-Duxer Eisenbahn, welche in der halben Strecke seit Anfang dieses Jahres eröffnet ist, im Laufe des gegenwärtigen Monats aber in der ganzen Länge von Brüx bis Prag dem öffentlichen Verkehre übergeben sein wird, erfreut sich zahlreicher Anschlüsse an ihren Grenzpunkten in Prag und Brüx, in Prag namentlich mit Kaiser Franz-Joseph-Bahn, mit der böhmischen Westbahn, der Staatsbahn und der Buschthaber Eisenbahn und ist überdies - die einzige der von Prag ausgehenden Bahnen - durch die jüngst erfolgte Eröffnung eines günstig situirten Grundcomplexes in der Lage, ihre bis an die schiffbare Moldau reichende Bahnhofsanlage durch ein Geleise mit diesem Flusse in Verbindung zu bringen; in Brüx hat dieselbe Anschlüsse an die Ausfig-Teplitzer und die Pilsener Priekauer (Komotauer) Eisenbahn, weitere Anschlüsse in den Zwischenstationen ungerichtet.

Hiernach ist evident alle Aussicht vorhanden, für die neue Linie Brüx-Mulde einen Durchgangsverkehr zu gewinnen, der für ähnliche, durch die Bedürfnisse des Kohlenverkehrs allein schon gerechtfertigte Bahnanlagen nicht leicht aufzuweisen sein wird.

Diese Rentabilitätsfactoren gewinnen außerdem auch durch den, besonders hervorzuhebenden Umstand an Bedeutung, daß die neue Linie auf Grund der, zwischen den beiderseitigen hohen Regierungen getroffenen und von den legislativen Körpern gebilligten Vereinbarungen günstige Anschlüsse der Mügglitzthal-Bahn direct nach Dresden und eventuell auch der Linie nach Pirna und zur Elbe gesichert hat.  
Das gesammte, für die Ausführung und Betriebs-Instruktion der Linie Brüx-Mulde staatlich genehmigte Anlagskapital beträgt 6,500,000 fl. ö. W. in Silber, wovon 2,600,000 fl. in Aktien der Prag-Duxer Eisenbahn ausgegeben und 3,900,000 fl. ö. W. (= 2,600,000 Thaler pr. C.) als Prioritäts-Anleihe der genannten Bahn aufgenommen werden sollen.

Die Rentabilität des gesammten Anlagskapitals resultirt aus folgenden Grundlagen:  
Die über die Linie Brüx-Mulde sich bewegende Kohlenfracht wird mit 7 Millionen Zentner veranschlagt. Dieses Präliminare rechtfertigt sich darin, daß gegenwärtig schon volle 5 Millionen Zentner Braunkohle auf verschiedenen Umwegen in jene Gegenden Debit finden, wohin diese Fracht, wenn die Linie Brüx-Mulde bestünde, über dieselbe gehen würde und gehen wird. Der gegenüber dem Bestande vom Jahr 1872 präliminirte Zuwachs von 2 Millionen Zentner ist Angesichts der Eingangs ziffermäßig dargelegten außerordentlichen Steigerung des Kohlenverkehrs in sehr bescheidenen Grenzen gehalten.

Die Länge der Bahn mit circa 5 1/2 Meilen in Anschlag gebracht, ergibt sich mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Kohle die ganze Bahnlänge passiren wird, bei Annahme eines Tarifsaßes für die ganze Länge im Durchschnitt von 5 1/2 Kreuzern ein Erträgniß von

Aussonstige Frachtgute	392,000 fl. ö. W.
Personenfrequenz, Gepäc und Eilgut	291,200 " "
ergibt die Summe des Brutto-Ertrages mit	80,000 " "
Hier von ab 45 % Regie, welcher Ansatz nicht überschritten, da diese Linie im gemeinschaftlichen Betriebe mit den Stammelinien der Prag-Duxer Eisenbahn stehen wird, mit	763,200 fl. ö. W.
verbleibt ein Reinertragniß von	343,440 " "
Wird von diesem Reinertragnisse die 5% Verzinsung der Prioritäts-Anleihe abgerechnet mit	419,760 fl. ö. W.
so erübrigt für die Actien ein Ertrag von	195,000 " "
welcher selbst bei Rücksichtnahme auf die successive eintretenden Tilgungsquoten eine fast 8% Verzinsung des Actienkapitals ergibt.	224,760 fl. ö. W.

Es ist mithin selbst bei allenfallsigen Ausfällen in den ersten Betriebsjahren volle Sicherheit dafür geboten, daß die Verzinsung der Prioritäts-Anleihe unter allen Umständen durch die Betriebs-Einnahmen gedeckt sein wird.

Diese Prioritäts-Anleihe im Betrage von

**3,900,000 fl. ö. W. Silber**

wird nunmehr zur öffentlichen Subscription aufgelegt.

Dieselbe zerfällt in 26,000 Stück Schuld-Verschreibungen zu 150 fl. ö. W. Silber oder 100 Thaler pr. C.  
Die halbjährig je am 1. Jänner und 1. Juli verfallenden Coupons werden je mit 3 fl. 75 kr. ö. W. Silber oder 2 1/2 Thaler bei der Hauptkasse der k. k. priv. Prag-Duxer Eisenbahn zu Prag und in dem Anstrome in Wien, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M. etc. gezahlt.

Die Anleihe wird vom Jahr 1875 an in 50 Jahren nach dem staatlich genehmigten Tilgungsplane amortisirt.

Außerdem genießt diese Prioritäts-Anleihe folgende Vortheile:

- 1. Die Zinszahlung geschieht ohne allen Abzug für Steuern und Abgaben, indem Steuern und Gebühren auch dann, wenn die zehnjährige Begünstigungsperiode abgelaufen ist, von der Prag-Duxer Eisenbahn getragen werden.
- 2. Diese Anleihe ist nicht bloß auf der Linie Brüx-Mulde fundirt, sondern eine Prioritäts-Schuld der gesammten k. k. priv. Prag-Duxer Eisenbahn.
- 3. Liegt volle Bürgschaft vor, daß diese Anleihe ausschließlich zum Zwecke des Baues und der Instruktion der Linie Brüx-Mulde verwendet werden wird, indem die Prag-Duxer Eisenbahn in Betheiligung ihres diesfälligen loyalen Bestrebens im eigenen wohlverstandenen Interesse der k. k. Regierung vertragsmäßig eine besondere Ingerenz rücksichtlich der Beaufsichtigung der Bauvergebung und Kapitalverwendung eingeräumt und concessionsmäßig die Verpflichtung übernommen hat, die von dem staatlich genehmigten Anlagskapitale erübrigende Ersparniß als Reservefond für Bahninstruierungszwecke zu behandeln.

Es kann mithin diese Prioritäts-Anleihe mit Veruhigung als eine vorzügliche Kapital-Anlage empfohlen werden.

Prag, den 7. April 1873.

**K. k. priv. Prag-Duxer Eisenbahn-Gesellschaft.**

## Subscriptions-Bedingungen

für  
**2,600,000 Thaler**

der  
5proc. steuerfreien Prioritäts-Anleihe vom Jahre 1872

der  
k. k. priv. Prag-Duxer Eisenbahn Gesellschaft

eingetheilt in  
**26,000 Obligationsen à 100 Thlr.**

am 17. April 1873

1. Die Zeichnung findet statt

in Dresden	bei der Dresdner Bank,	in München	bei der Bayerischen Vereinsbank,
in Leipzig	bei der Sächsischen Credit-Bank und deren Wechsel-Comptoir,	in Stuttgart	bei den Herren Guggenheimer & Co.,
in Berlin	bei der Leipziger Disconto-Gesellschaft,	in Mannheim	bei der Königl. Württembergischen Hofbank,
	bei der Berliner Handelsgesellschaft,		bei der Rheinischen Creditbank,
in Frankfurt a. M.	bei der Mitteldeutschen Creditbank-Filiale,	in Karlsruhe	bei der Filiale der Rheinischen Creditbank
	bei der Deutschen Vereinsbank,		

und wird Abends 6 Uhr geschlossen.

2. Eine Reduction, bei etwaiger Ueberzeichnung, wird vorbehalten. Das Resultat der Zeichnung wird mit möglichster Beschleunigung veröffentlicht.  
3. Der Emissionscours ist auf 86 1/2 Thaler für 100 Thaler nominal festgesetzt. Außerdem sind die laufenden Zinsen der Obligationsen vom 1. Jänner 1873 ab bis zum Tage der Abnahme zu vergüten.

4. Bei der Zeichnung sind zehn Procent des gezeichneten Nominalbetrages baar oder in courtshabenden Werthpapieren gegen Cautionschein zu hinterlegen.  
5. Die Subscribern haben die auf ihre Zeichnung entfallenden Beträge bei derjenigen Stelle, an welcher sie gezeichnet haben, vom 25. April bis 1. Juni d. J. gegen Zahlung des Betrages abzunehmen; Cautionsen in baarem Gelde werden hierbei in Anrechnung gebracht, dagegen, wenn in Effecten erlegt, zurückgegeben.  
6. Am 1. Juni d. J. erlischt das Bezugsrecht und verfällt die erlegte Caution.

Dresden, den 14. April 1873.

**Dresdner Bank.**

**Sächsische Creditbank.**

U. 662.

Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.